

Pauline Prescher

Gleis 2

Es war laut. Überall hörte ich laute Stimmen. Schuhe klackerten, Koffer rollten, manche Kinder lachten, andere weinten. Eine laute Durchsage zog durch den Hauptbahnhof: „Der RE 45 in Richtung Dortmund-Flughafen fährt in fünf Minuten von Gleis 2 ab.“

„Schon? Du musst ja gleich schon einsteigen.“, sagte Lenny, während er sich fest an mich drückte. Er löste sich und schaute mir in die Augen. „Ich weiß, dass es nichts Festes mit uns ist. Aber ich möchte nur, dass du weißt, dass ich auf dich warten werde.“

Schlagartig fühlte ich mich unwohl. Ich versuchte ihn zu unterbrechen, aber er sprach weiter. „Ich bin so stolz auf dich. Ich werde dich so krass vermissen.“

„Lenny!“, fuhr ich dazwischen, weil ich wusste, dass es nur noch schlimmer werden konnte. „Ich möchte nicht, dass du auf mich wartest.“ Er schaute mich fragend an. „Ich glaube, das wird nichts, Lenny.“ Ich holte tief Luft und schaute auf den Boden. „Ich werde ein ganzes Jahr weg sein, auf einem anderen Kontinent.“ Ich konnte ihm nicht in die Augen schauen. Ich spürte, wie er meine Hände in seine nahm.

„Jane, ich weiß, es wird scheiße schwer, aber wir werden das schaffen. Zusammen!“

„Nein! Du verstehst mich nicht, Lenny. Ich möchte nicht. Ich möchte nicht, dass du auf mich wartest. Ich löste meine Hände von seinen.“ „Ich kann das nicht.“

„Aber wieso denn nicht?“

„Weil ich dir dann etwas schuldig sein werde.“ Meine Stimme wurde höher, verzweifelter. „Ich werde dort ein neues Leben beginnen und eine Fernbeziehung ist nichts für mich. Eigentlich weißt du das auch. Wir haben schon mal darüber gesprochen, damals, in dem Club. Ich weiß, dass du warten würdest. Aber das macht die Situation nicht besser. Stell dir vor, ich komme wieder und ich kann dir nicht das geben, was du verdienst oder erwartest. Was ist, wenn ich deine Gefühle nicht erwidern kann? Ich möchte und ich wollte dich nie verletzen. Ich kann es einfach nicht.“ Ich war nervös und hatte Angst vor dem, was Lenny jetzt noch sagen würde.

„Liebst du mich etwa nicht?“, fragte er mich mit zittriger Stimme.

Ich hob meinen Kopf und schaute ihn an. „Es tut mir so leid.“ Ich sah Tränen seine Wange herunterrollen.

Ich drehte mich um und stieg in den Zug. Als ich meinen Platz gefunden hatte, platzte es aus mir heraus:

„Fuck!“